

Kernsätze

Leitmotive für die Gestaltung
der Arbeit des Diakonischen Werkes
der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg



Vorwort

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
Liebe Freunde der Oldenburger Diakonie,



hiermit erhalten Sie die erste Fassung unserer Kernsätze für die Gestaltung der Arbeit des Diakonischen Werkes der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Wir wollen als neuer Vorstand des Diakonischen Werkes in zwölf Sätzen kurz und knapp zum Ausdruck bringen, was uns für unsere Arbeit wichtig ist. Das Ergebnis sind die blau gedruckten Sätze.

In ersten Gesprächen wurde deutlich, dass diese Sätze allein nicht reichen. Sie brauchen Erklärungen, Erläuterungen, Fragen, Einwände, Gegenformulierungen – kurz und gut: sie brauchen das Gespräch. Als erstes Ergebnis solcher Gespräche wollen die nun in violetter und schwarzer Farbe wiedergegebenen Erläuterungen gelesen werden. Sie sind das Ergebnis verschiedener Diskussionen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Diakonie im Oldenburger Land. Sie sind ein vorläufiges Ergebnis und fordern selbst wieder zum Nachdenken, Diskutieren, Neuformulieren und Weiterschreiben auf. Die Sätze sind als Anregung für Gespräche zu verstehen. Wir hoffen, dass es dazu in den nächsten Monaten immer wieder Gelegenheit geben wird. Wir sind auf Ihre Anregungen, Einwände und Ergänzungen gespannt.

Bei sorgfältigem Zählen der Kernsätze fällt Ihnen auf, dass es statt der gewollten zwölf Sätze nur elf geworden sind. Vielleicht haben Sie noch den einen fehlenden zwölften Satz, den wir dann gern in der nächsten Fassung ergänzen.

Viel Spaß bei der Lektüre wünschen

Ihre

A handwritten signature in blue ink, appearing to read "T. Feld".

Thomas Feld
Theologischer Vorstand

A handwritten signature in blue ink, appearing to read "Uwe K. Kollmann".

Uwe K. Kollmann
Kaufmännischer Vorstand

Wir sind dem Menschen zugewandt und sehen uns als Teil unserer Kirche, in diesem Sinne arbeiten wir.

Das bedeutet: Im Zentrum unserer Arbeit steht der hilfsbedürftige Mensch. Ihn nehmen wir wahr in allen personalen Bezügen. Die gleiche Sorgfalt sind wir uns und unseren Mitarbeitern schuldig.



Jeder Mensch begegnet uns mit unverletzlicher Würde. Diese Würde wird jedem Menschen von Gott zugesprochen. Sie hängt nicht von dem ab, was jemand ist, hat oder kann. Sie muss unbedingt geachtet werden. „Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen, Du bist mein“ – in dieser Zusage Gottes ruht die Würde des Menschen. Im Vertrauen auf diese Zusage befinden wir uns in Gemeinschaft mit anderen Menschen. Wo sich Menschen auf diese Zusage Gottes verlassen, entsteht Kirche. Ihre sichtbare Form findet sie in den einzelnen Kirchen, in denen sich die Christenheit zusammenschließt. Für uns ist das die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg.

Wie wir den Menschen sehen, erfahren wir auch aus den verschiedenen Referenzwissenschaften unserer Hilfesfelder: der Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Medizin, Pflege, Gerontologie und der philosophischen und theologischen Anthropologie. Wir verstehen den Menschen als geistig-seelische Einheit, als soziales Wesen, als angesprochen von Gott.

Rat- und Hilfesuchende werden von uns angenommen, ohne Kostenträgerschaften zu Beginn eines Kontaktes zu prüfen. Können wir mit unseren finanzierten Strukturen nicht helfen, unterstützen und verweisen wir, ohne abzuweisen. Unsere Mitarbeiter sind nicht Erfüllungsgehilfen, sondern Bestandteil einer gemeinsamen Arbeit im Dienste der Menschen und der Diakonie. Dies prägt auch unseren Umgang miteinander.

Wir sind immer auf dem Weg und dabei beständig.

Das bedeutet: Diakonisches Handeln findet in Strukturen statt, die sich als Systeme in einer sich stets verändernden Umwelt beschreiben lassen. Wer sich in dieser Umwelt bewähren will, muss sich auf Veränderung einstellen.



Die Bibel gebraucht zur Beschreibung dieser Situation das Symbol des Wegs. Menschen sind auf dem Weg. Auf dem Weg zu sein, ist die einzige Beständigkeit, die sich im Leben finden lässt. So lebten Abraham, Isaak und Jakob, so lebten die Propheten, so lebten Jesus und seine Jünger. All diese Wege stehen unter der Verheibung Gottes: „Befiehl dem Herrn Deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“

Auf dem Weg sein bedeutet für uns auch eine ständige Suche zur Optimierung der Arbeit in unseren Hilfesfeldern. Sie ist orientiert an den Bedarfen der Menschen. Dies gilt auch für deren Finanzierung. Veränderungen sind für uns selbstverständlich, ohne Bewährtes aufzugeben oder in unserer Beständigkeit nachzulassen.

Wir bieten Modelle zukunftsweisender psychosozialer Hilfen an.

Das bedeutet: So wie sich die Gesellschaft ändert, ändern sich auch die Bedürfnisse der Menschen und die Strukturen, in denen Hilfeleistungen angeboten werden. Was in der Vergangenheit gut war, muss nicht gut für Gegenwart und Zukunft sein. Wir nehmen Veränderungen sensibel wahr, halten am Guten fest und entwickeln Konzepte, die in die Zukunft tragen.



Die christliche Gemeinde ist auf dem Weg. Christen vertrauen darauf, dass die Zukunft, auf die sie hoffen, an die Vergangenheit anknüpft, aus der sie kommen. Sie vertrauen darauf, dass am Ende der Zeit Christus wiederkehrt.

So muss alles diakonische Handeln in eine Zukunft weisen, in der erlebbar wird, was in Jesu Nähe erlebbar war: Nächstenliebe, Gemeinschaft, Achtung der Würde des Anderen, eintreten für die Armen, Annahme des Sünders.

Wir hören genau und sensibel hin, um die Bedürfnisse zu erfahren und in unsere Arbeit einzubeziehen.

Wir sind den Menschen im Oldenburger Land bekannt und in der Gesellschaft vernetzt.

Das bedeutet: Als diakonischer Landesverband der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg sind wir für die Wahrnehmung der besonderen Bedürfnisse der Menschen im Oldenburger Land verantwortlich. Wir tun das als Wohlfahrtsverband, mit unseren Diakonischen Einrichtungen, mit unseren Mitgliedseinrichtungen und in breiter Vernetzung mit Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Kultur und anderen Wohlfahrtsverbänden.



Schon früh fanden sich Christen in der Verantwortung für die Menschen in ihren engeren und weiteren Lebensbezügen. „Suchet der Stadt bestes“ - dieses Motto galt für die Israeliten im Exil, galt für die frühen Christen und bleibt prägend für die kommunale Verantwortlichkeit diakonischer Arbeit.

Wir benennen Gefahren gesellschaftlicher Exklusion und verfolgen inklusive Konzepte.

Das bedeutet: Menschen wurden und werden aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Dieser Ausschluss (Exklusion) berührt die Würde jedes Einzelnen. Durch die Ratifizierung der UN Konvention für die Rechte Behindter Menschen wurde ein deutliches Signal zur Veränderung gesetzt. Exklusiver, ausschließender Umgang mit Behinderten soll in Richtung aktiver Inklusion verändert werden. Dieser Impuls kann sich nicht auf Behinderte Menschen beschränken. Inklusive Konzepte müssen auch für andere von Exklusion betroffene Menschen z.B.: arme, wohnungslose, alte, suchtkranke, straffällige und Menschen aus anderen Ländern entwickelt werden. Wir sehen uns als Anwalt benachteiligter Gruppen.



Paulus beschreibt die christliche Gemeinde als Leib mit vielen Gliedern. So wie im lebendigen Organismus des Leibs jeder Teil auf den anderen angewiesen ist, so braucht die Gemeinde jeden Einzelnen. Wenn ein Glied fehlt, schmerzt es alle anderen. Aus diesem Schmerz um den Verlorenen speist sich jede politische und psychosoziale Einflussnahme in Richtung inklusiver gesellschaftlicher Veränderung.

Exklusion darf nicht durch wirtschaftlichen Mangel begründet oder verschärft werden. Hierbei sind wir auch Anwalt der Menschen gegenüber Kostenträgern und Politik.

Wir pflegen einen ermutigenden, auf Selbständigkeit und Verantwortlichkeit setzenden Führungsstil.

Das bedeutet: Wir gehen davon aus, dass jeder, von sich aus, an seinem Ort das Beste gibt. Aufgabe von Führung und Leitung ist es, für Arbeitsbedingungen zu sorgen, in denen das möglich ist. Dazu gehört Ermutigung, gehört Vertrauen in die Selbständigkeit des Anderen und gehören ethische Leitlinien und Zielvorgaben, vor denen man sich verantworten kann und mag.



Eine der wichtigsten Errungenschaften der Reformation ist der Abschied von der Vorstellung, dass durch moralische Appelle Gutes zu bewirken ist. Die reformatorische Theologie rechnet damit, dass Menschen Gutes tun, denen Gutes widerfahren ist. Wer selbst die liebevolle, voraussetzungslose Annahme durch Jesus Christus glauben und erfahren kann, wird diese gute Erfahrung weitergeben. Menschen tun Gutes, die Gutes erlebt haben; Menschen handeln verantwortungsvoll, denen Verantwortung übertragen wird; Menschen vertrauen, denen Vertrauen entgegengebracht wird; Menschen handeln selbstständig, denen Selbständigkeit zugetraut wird.

Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wissen um den Wert ihrer Arbeit und ihrer Verantwortlichkeit. Dies ist der Rahmen für Verantwortlichkeit, Wertschätzung und Vertrauen.

Wir sind professionell.

Das bedeutet: Unsere Arbeit orientiert sich an den beruflichen und fachlichen Standards unserer Hilfefelder, an den Regeln verantwortlicher Verwaltung und sparsamer Betriebsführung.



Wo die biblischen Autoren Bilder und Vergleiche aus dem Alltag ihrer Umwelt verwenden, spürt man ihre Sympathie für kluge Kaufleute, geschickte Handwerker, pfiffige Hirten und umsichtige Landwirte. Die Bibel freut sich an Menschen, die ihre Sache verstehen, hat ein Gespür für die Freude, die solche Arbeit macht und sie vertraut darauf, dass Gott gute Arbeit segnet. Wenn wir gute Arbeit leisten, stellen wir uns in diese Tradition und bitten dafür um Gottes Segen.

Unsere Professionalität verbindet sich mit unserer diakonisch/kirchlichen Sicht auf die Menschen.

Wir sind in dem, was wir tun, verbindlich und zuverlässig.

Das bedeutet: Menschen sind in Handlungszusammenhänge eingefügt, die für den Einzelnen unübersehbar sind. Wir können niemals wissen, was aus unserem Handeln wird. Zwei Möglichkeiten haben wir, um Verlässlichkeit zu finden: wir können Versprechen geben und können verzeihen. Verbindlichkeit und Zuverlässigkeit sind unsere Art, Versprechen einzulösen. Fehlerhaftes Verhalten können wir zugeben, weil wir um die Möglichkeit der Vergebung wissen.



„Was er sagt, das hält er gewiss“ – Verlässlichkeit und Zuverlässigkeit sind für die Bibel hervorstechende Merkmale Gottes. Wer sich um Verlässlichkeit bemüht, folgt Gottes Spur.

Wir halten unsere Zusagen ein und fordern dies auch von unseren Partnern.

Wir bleiben kreativ.

Das bedeutet: Nach einer Expansion sozialstaatlicher Strukturen leben wir heute in einer Phase der Verknappung öffentlicher Mittel. Das darf uns nicht entmutigen. Wir lernen, mit Mangelsituationen umzugehen. Wir suchen und finden kreative Lösungen für die uns anvertrauten Menschen – auch bei knappen Kassen.



„Unter Dornen und Disteln wirst du dein Brot essen“ – das wird Adam bei der Vertreibung aus dem Paradies gesagt. Mangel gehört zu unserer nachparadiesch-irdischen Existenz. Trotzdem sind wir mit vielem beschenkt. Mit diesen Gaben gilt es klug umzugehen. Paulus sieht uns zu klugen Haushaltern der mancherlei Gaben Gottes berufen, unter denen die Gaben des Heiligen Geistes – Weisheit, Erkenntnis, Liebe, Freude, Friede, Geduld – nicht die geringsten sind. Auf das Geschenk dieser Gaben dürfen wir vertrauen, wenn wir nach Lösungen suchen.

In den Zeiten finanziellen Mangels suchen wir neue Wege und verlieren die uns anvertrauten Menschen nicht aus dem Blick. Wir setzen uns ein für die Finanzierung sozialer Hilfefelder auch bei „knappen Kassen“.

Wir stehen wirtschaftlich auf sicheren Füßen.

Das bedeutet: Vor allem sind wir für die uns anvertrauten Menschen da. Damit das gelingt, muss unsere Arbeit wirtschaftlich gesichert sein. Neben die Orientierung an den Bedürfnissen der hilfsbedürftigen Menschen tritt in modernen Diakonischen Unternehmen das Ziel der Wirtschaftlichkeit, der Effizienz und Effektivität. Dies erst verleiht den Handlungsspielraum für die gute Tat und eine angemessene Bezahlung der Mitarbeiter.

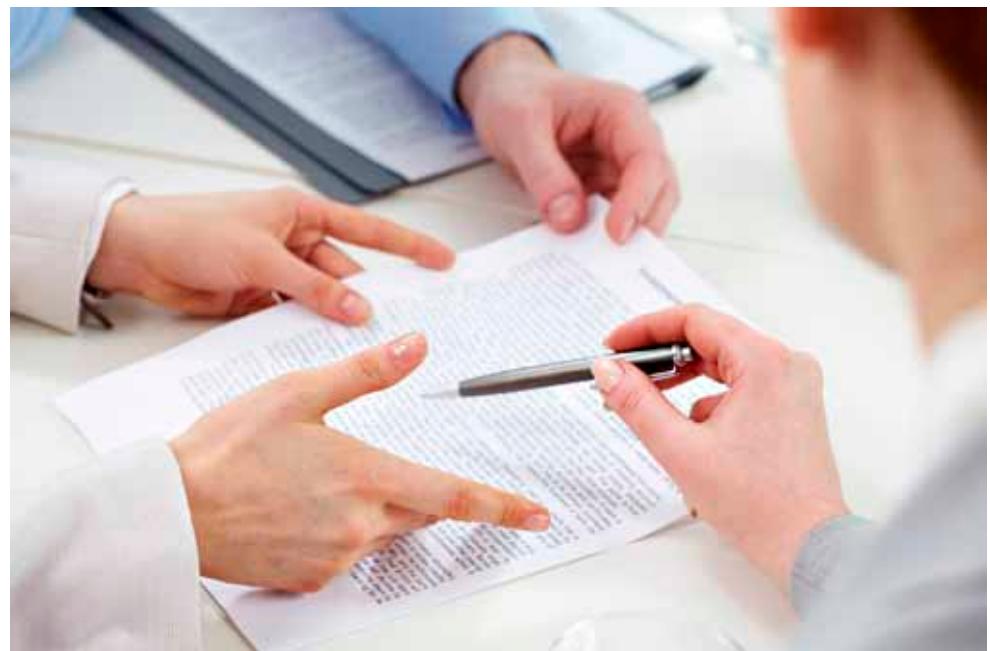


Gute Haushalterschaft mit den mancherlei Gaben Gottes bezieht sich nicht allein auf die Gaben des Geistes, sondern auch auf die materiellen Ressourcen. Betriebswirtschaft – die Lehre vom effektiven und effizienten Umgang mit Ressourcen – und Theologie – die Lehre über Gott, den Sinn unseres Lebens und unserer Arbeit – müssen in ein ausgewogenes Verhältnis gebracht werden. Betriebswirtschaft ohne Theologie wird ziellos, Theologie ohne Betriebswirtschaft verliert den Boden unter den Füßen.

Nur bei ausreichender Finanzierung sind wir in der Lage, nicht nur Bewährtes aufrechtzuerhalten, sondern auch neue Projekte anzugehen und finanziell gesichert auf den Weg zu bringen.

Wir arbeiten mit größtmöglicher Transparenz nach innen und außen; Grenzen zeigen wir hierbei offen auf und begründen sie.

Das bedeutet: Selbständige und verantwortungsvolle Mitarbeit sowie Identifikation mit dem Arbeitsfeld sind nur möglich, wenn Mitarbeiter über Entwicklungen und Planungen im Umfeld ihres Arbeitsplatzes informiert sind. Vernetzung und Zusammenarbeit mit Kirche, Politik, Wirtschaft und Wohlfahrtsverbänden sind nur möglich mit klarer und eindeutiger Information. Trotzdem werden wir nicht über alles berichten und nicht alles transparent machen. Die Grenzen der Transparenz werden aber offen benannt.



Transparenz hat eine theologische Dimension: diakonisches Handeln soll wie ein Transparent durchscheinend sein für das Handeln Gottes an den Menschen. So sagt Jesus in der Bergpredigt: „Laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Mt 5,16) Von dieser Hoffnung lebt Diakonie. Mit unserer wirtschaftlichen Transparenz können wir unsere Leistungsfähigkeit darstellen und Kostenträgern und Politik die Verwendung unserer Mittel im Sinne der Wahrnehmung von Verantwortlichkeit für die Menschen in unserem Sozialraum, dem Oldenburger Land deutlich machen.

Bildnachweis:

iStockphoto.com (Seite 1, 5, 6, 9, 11, 12)
fotolia.de (Seite 4, 7, 10, 13, 14)
Diakonie (Seite 3, 8)

Satz, Layout, Bildauswahl: Goerschel, Diakonisches Werk Oldenburg

Stand: 12/2011

**Diakonisches Werk
der Ev.-Luth. Kirche
in Oldenburg e.V.**

Kastanienallee 9-11
26121 Oldenburg

Telefon (0441) 2 10 01-0
Telefax (0441) 2 10 01-99
www.diakonie-ol.de